

**Bell, Cece: El Taubinio. Bindlach: Loewe Graphix 2022, 237 S.
ISBN: 978-3-7432-0660-1**

Susanne Blumesberger

Die amerikanische Autorin und Illustratorin Cece Bell, eigentlich Cecelia Carolina Bell, hat mit vier Jahren aufgrund einer Meningitis ihr Gehör fast vollständig verloren. Der vorliegende Comic, im Original 2014 unter dem Titel „El Deafo“ erschienen, erzählt ihre eigene Geschichte, wobei die Figuren eine Mischung aus Menschen und Hasen sind. Die langen Ohren deuten dabei darauf hin, welchen Stellenwert das Hören, bzw. das Nichthören im Leben Bells gespielt hat. Das Buch wurde mit der Newbery Medal und dem Eisner Award ausgezeichnet. Die Geschichte beginnt als Cece plötzlich schwer erkrankt und von ihren Eltern ins Krankenhaus gebracht wird. Als sie wieder gesund nach Hause zurückkommt, zeigt sich, dass sie nicht mehr hören kann. Bei einem Audiologen wird ihr ein tragbares Hörgerät angepasst. Rasch wird deutlich, dass hören und verstehen nicht das Gleiche sind. Cece muss nicht nur das in den 1970er-Jahren noch recht auffällige Hörgerät und die gut sichtbaren Kabeln in ihr Leben integrieren, sondern auch langsam wieder hören lernen. Eindrucksvoll und nicht ohne Humor beschreibt die Autorin manche schwierige und auch peinliche Situation, wenn sie Wörter falsch interpretiert und zum Beispiel statt Cola Koala versteht. In der Vorschule trifft Cece andere Kinder mit Hörbehinderungen und lernt auf den Kontext des Gehörten zu achten um Verwechslungen zu vermeiden. Wir Leser*innen erfahren dabei auch, dass es statt „Lippen Lesen“ eigentlich „Lippen absehen“ heißen muss, denn es handelt sich dabei nicht um Lesen sondern um die Interpretation der Mund- und Lippenbewegungen. Wir lernen außerdem, dass bei hörbehinderten Menschen das Gesicht immer sichtbar sein muss, dass übertriebene Mundbewegungen die hörbeeinträchtigte Person nur verwirren, dass Bärte hinderlich sind, wenn man auf die Lippenbewegungen angewiesen ist, dass man nicht extrem langsam sprechen, schreien oder die Hand vor den Mund halten soll und auch dass es beeinträchtigt, wenn alle Personen gleichzeitig sprechen. In der Schule fühlt sich Cece zunächst sehr fremd und ausgeschlossen. Auch das

neue Hörgerät, ein Phonic Ear, trägt nicht dazu bei, dass sich das Mädchen wohl fühlt, denn durch die Ohrstöpsel und das Mikrofon, dass die Lehrerin oder der Lehrer immer mit sich tragen muss, fällt sie stets auf. Allerdings macht es ihr Spaß, dass sie plötzlich etwas hören kann, was ihre Mitschüler*innen nicht mitbekommen, nämlich was die Lehrer*innen in der Pause miteinander reden und sie sie sogar auf der Toilette belauschen kann, weil sie vergessen das Mikrofon abzuschalten. Trotz mancher humorvollen Situation hat die Protagonistin mit zahlreichen Problemen zu kämpfen. Sie ist nicht nur völlig abhängig von ihrem Hörgerät, sie fühlt sich manchmal auch in einer „Blase der Einsamkeit“, hat das Gefühl, dass alle sie wegen des Hörgeräts anstarren und oft übertrieben vorsichtig mit ihr umgehen. Wenn alle anderen im Raum lachen und man weiß nicht worüber, weil man den Witz nicht gehört hat, ist das sehr unangenehm und ausgrenzend. Gleichzeitig ist es beruhigend und erfrischend, dass Cece wie alle anderen Jugendlichen alle Phasen des Erwachsenwerdens durchmacht und sich in einen Jungen der Nachbarschaft verliebt. Hilfreich für alle hörenden Menschen ist es auch, dass Ceces Wahrnehmungen bildlich gut nachvollziehbar dargestellt werden. So beobachten die Leser*innen sie beim Fernsehen. Da wird es besonders deutlich wie schwierig es für gehörlose Personen ist, die Handlung zu verstehen, wenn die Lippen nicht gut sichtbar sind oder wenn ein Erzähler, der unsichtbar bleibt, spricht. Oft muss Cece erst kombinieren, was sie gehört hat. Die unsinnigen Worte in der Bildgeschichte verdeutlichen die Schwierigkeit Gesprochenes auch zu verstehen. So wie Cece in der Geschichte lernen muss Hilfe anzunehmen und die Gebärdensprache, gegen die sie sich zunächst sträubt, zu erlernen, erfahren die Leser*innen, wie sie unterstützen können.

Insgesamt handelt es sich um ein authentisches, facettenreiches Buch, das allein schon durch den Titel „El Taubinio“, Ceces Spitzname, den sie sich selbst gegeben hat, Tabus bricht und Einblick verschafft, der sonst nur schwer möglich ist. Den Leser*innen wird auch bewusst, welche Fehler man im Umgang mit Menschen, die eine Hörbehinderung haben, nicht machen sollte. Im Nachwort berichtet die Autorin nicht nur über bestimmte Arten der Hörbehinderung, sondern auch darüber, dass betroffene Menschen unterschiedlich damit umgehen. Einige sehen sich als Teil der Gehörlosenkultur und nehmen ihr Anderssein nicht als Einschränkungen wahr, andere gleichen den Hörverlust mit

technischen Mitteln und den anderen Sinnen aus und einige fühlen sich im wahrsten Sinne des Wortes behindert. Cece Bell schreibt, dass sie mit diesem Buch ihre Gefühle als Kind einfangen wollte. Damals schämte sie sich wegen ihres Andersseins, inzwischen fühlt sie sich nicht mehr als Mensch mit Behinderung. Ihre Schwerhörigkeit ist nur noch eine von vielen Eigenschaften, sie sieht sogar das Positive darin, sie kann auf Knopfdruck die Geräusche der Welt einfach abstellen und die friedliche Stille genießen. Aus jedem Anderssein kann man etwas Wunderbares machen, so die Autorin.

Das Buch ist für alle Altersstufen und Kontexte geeignet, für Kinder mit und ohne Einschränkungen, für Eltern, Erzieher*innen, Lehrer*innen und alle, die die Welt ein Stück barrierearmer machen möchten.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger, MSc

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

susanne.blumesberger@univie.ac.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v76i1.7838>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz